

Partner



UNIwersYTET
KAZIMIERZA WIELKIEGO
W BYDGOSZCZY



UNIVERSITÄT
BAYREUTH

DEUTSCH-POLNISCHE
WISSENSCHAFTSSTIFTUNG

POLSKO-NIEMIECKA
FUNDACJA NA RZECZ NAUKI

EMOTIONEN – MEDIEN – DISKURSE. **Interdisziplinäre Zugänge zur Emotionsforschung**

Termin: 26.05.-27.05. 2022

Anreisetag: 25.05. 2022

Abreisetag: 28.05. 2022

Ort: Bydgoszcz

Organisation: Gesine Lenore Schiewer (Bayreuth), Jacek Szczepaniak (Bydgoszcz)

TAGUNGSPROGRAMM

Donnerstag, 26. Mai 2022

9.00– 9.15 *Eröffnung*

9.15 – 10.00 ROBERT SEYFERT (Kiel): *Soziale Medien als affektive Intensitätsmedien*

10.00 – 10.30 *Kaffeepause*

10.30 – 11.15 KATRIN DÖVELING (Darmstadt): *Digital Affect Cultures - Interdisziplinäre Zugänge. Relevanz, Potentiale und Perspektiven*

11.15 – 12.00 GARY S. SCHAAL (Hamburg): *Emotionen im demokratischen Diskurs. Eine Herausforderung für Politik und Gesellschaft?*

12.00 – 12.45 BERND BÖSEL (Potsdam): *Was heißt es, über Gefühle zu verfügen? – Zur genealogischen Kritik der Psychotechnik*

13.00 – 14.30 *Mittagspause*

14.30 – 15.15 JAN SÜSELBECK (Trondheim): *Zur Emotionalisierung literarischer Erinnerungen an das „Dritte Reich“ bei Günter Grass und Wolfgang Hildesheimer*

15.15 – 16.15 *Kaffeepause*

16.15 – 17.00 WALDEMAR CZACHUR (Warszawa): *Bilaterale Versöhnung als Emotion. Eine multimodale Medienanalyse*

17.15 *Stadtbesichtigung*

19.30 *Festliches Abendessen*

Freitag, 27. Mai 2022

9.30 – 10.15 SYLVIA JAKI (Hildesheim): *Twitter als Nährboden für Affektkommunikation und Opfernarrative*

10.30 – 11.00 *Kaffeepause*

11.00 – 11.45 ANDREAS ROTHENHÖFER (Bremen): *Mimikdiskurse und Diskursmimik in den sozialen Medien: Zur Memeifizierung und strategischen Instrumentalisierung emotiver Gesichtsausdrücke auf Twitter*

11.45 – 12.30 PIERRE- FRÉDÉRIC WEBER (Szczecin): *Emotionen, Emotives, Gefühlsregime. Emotionale Stabilität und Wandel anhand William M. Reddys Emotionologie*

13.00 – 14.30 *Mittagessen*

14.30 – 15.15 JANUSZ POCIASK (Bydgoszcz): *Zur sprachlichen und bildlichen Konstituierung von Agonalität im Diskurs*

15.15 – 16.15 *Kaffeepause*

16.15 – 17.00 JAROSŁAW BOGACKI (Bayreuth/Opole): *Die Emotionalisierung des Emotionalen. Der Ukraine-Krieg im deutschen Pressediskurs aus emotionslinguistischer Perspektive*

19.00 – *Abendessen*

ABSTRACTS

Robert Seyfert (Kiel)

Soziale Medien als affektive Intensitätsmedien

In den letzten Jahren sind die problematischen Seiten sozialer Medien zunehmend Gegenstand von Kontroversen und regulatorischen Bemühungen geworden, z.B. im Zusammenhang der Verbreitung von kontroversen Inhalten, fake news und hate speech. Während soziale Medienplattformen diese Problematik mittlerweile anerkennen (auch weil sie durch öffentliche Aufklärung nicht mehr zu leugnen ist), hat sich die Debatte schnell 1.) auf inhaltliche Fragen (Trennung faktischer Wahrheit von fake news) und 2.) auf technische und regulatorische Lösungen (z.B. das deutsche *Netzwerkdurchsetzungsgesetz*) fokussiert. Die Frage aber, warum Inhalte dieser Art in sozialen Medien so attraktiv sind, wie sie zu beschreiben und evtl. zu erklären sind, ist bisher weitestgehend unbeantwortet geblieben.

Das erklärt sich aus zwei Normalisierungstendenzen: 1.) wird die Popularität kontroverser Inhalte von den Betreiber*innen sozialer Medien als ein ‚normales Verhalten‘ dargestellt, das sich bereits in den alten Medien aufweisen lasse und in den neuen Medien lediglich eine neue Größenordnung erreicht habe. 2.) handele es sich um eine graduelle Schieflage, in der Emotionen wie Wut und Hass gegenüber anderen Emotionen (Freude, Trauer, Überraschung etc.) dominant geworden wäre. Diese Schieflage lasse sich durch algorithmische Re-konfigurationen prinzipiell korrigieren.

Der Vortrag möchte dagegen zeigen, dass das Phänomen kontroverser Inhalte in erster Linie keine Frage konkreter Inhalte (Wahrheit bzw. fake news), sozialer Blasen (filter bubbles) oder emotionaler Schieflagen (Primat der Wut und Hass) ist. Vielmehr handelt es sich dabei um *Intensitätsphänomene*, die eine eigene Qualität haben, spezifische Praktiken hervorbringen und eigenständigen Umgang erfordern. Intensitätsphänomene sind nicht durch den graduellen Unterschied zu anderen Emotionen definiert (Grundemotionen), sondern vielmehr durch das Übersteigen einer Grenze das selbst eine eigenständige Attraktivität hat. Mit anderen Worten, solcherart Inhalte sind nicht aufgrund ihres Wahrheitsgehaltes oder der in ihnen enthaltenen Kollektivideen attraktiv, sondern aufgrund der affektiven Intensität, die von den Nutzer*innen als attraktiv empfunden wird. Aufgrund der Präferenz für und Ausrichtung auf kontroverse und wutinduzierende Inhalte lassen sich solche soziale Medien als *Intensitätsmedien* beschreiben.

Katrin Döveling (Darmstadt)

Digital Affect Cultures - Interdisziplinäre Zugänge. Relevanz, Potentiale und Perspektiven

Angesichts aktueller Ereignisse, wie der weltweiten Pandemie, politischer und humanitärer Krisen wie der Krieg in der Ukraine, Fridays for Future, um nur einige Beispiele zu nennen, wird deutlich, dass es bei medialer Kommunikation nicht nur um rationale Information, sondern ebenso und vor allem um Emotionen geht. Um den Einfluss von Emotionen sowohl auf die (digitale) Mediennutzung als auch auf die Medienrezeption besser zu verstehen, müssen Emotionen als wesentliche Aspekte der Kommunikation integral berücksichtigt und überlappende psychologische, soziale und kulturelle Dimensionen erfasst werden. Darüber hinaus haben die sich schnell entwickelnden digitalen Kommunikationstechnologien zu einer steigenden Nachfrage nach einem Verständnis von Emotionen und deren Auswirkungen auf das menschliche Verhalten auf individueller, kollektiver und globaler Ebene geführt.

Mehr denn je hat die empirische und theoretische Emotionsforschung in den letzten Jahren die Zusammenhänge von Emotionen in der Kommunikation aufgeklärt und zunehmend tiefere Einblicke in die Rolle von Emotionen und Medien gegeben (Döveling & Konijn 2021, Döveling & Sommer 2022). Die Erforschung von Emotionen in und durch Medien, insbesondere soziale Netzwerke, findet nicht nur in der Kommunikationswissenschaft, sondern auch in benachbarten Disziplinen wie Psychologie, Soziologie, Politikwissenschaft und Kulturwissenschaft Beachtung (Döveling & Konijn 2021; Bowman, Cohen, Döveling 2021).

Dieser Vortrag stellt sich der Herausforderung, diese Erkenntnisse aufzudecken und systematisch zusammenzuführen mit dem Ziel, die vielfältigen Spektren mediatisierter Emotionen und deren Einfluss innerhalb digitalisierter Kommunikationsprozesse in „Digitalen Affektkulturen“ (Döveling, Harju, Sommer 2018) besser zu verstehen.

Eine interdisziplinäre Perspektive, die Kommunikationsforschung mit Erkenntnissen aus Psychologie und Soziologie integriert, liefert vielfältige Ansätze, um mit sich schnell entwickelnden Online-Phänomenen Schritt zu halten (Döveling & Konijn 2021). Gegenseitiges Verstehen in der Online-Kommunikation, Schweigespiralen aus Angst vor Isolation und vielfältige mehrstufige Kommunikationsprozesse mediatisierter emotionaler Kommunikation bilden weltweit die Grundlage sozio-emotionaler Meta-Bewertungsprozesse (Döveling & Sommer 2012) und „digitale Affektkulturen“ (Döveling et al. 2018). Implikationen dieser integrativen Perspektive werden anhand von aktuellen Beispielen dargelegt und diskutiert.

Bowman, N, D., Cohen, E., Döveling, K. (2021). Emotion and digital media: Emotion regulation in interactive, on-demand, and networked media. In K. Döveling & E. A. Konijn (Ed.), *Routledge International Handbook of Emotions and Media*. (316-328). London: Routledge.

Döveling, K., Harju, A. & Sommer, D. (2018). From mediatized emotion to digital affect cultures: New technologies and global flows of emotion. *Social Media and Society* 4(1). <http://journals.sagepub.com/doi/full/10.1177/2056305117743141> (accessed 09 September 2020).

Döveling, K., Sommer, D. (im Druck, 2022). Mediatized emotions and globalization. Interdisciplinary perspectives. In Gesine Lenore Schiewer, Jeanette Altarriba and Bee Chin Ng (Ed.). *Handbook on Language and Emotion, Handbooks of Linguistics and Communication Science (HSK)*, De Gruyter Mouton: Berlin.

Döveling, K. & Denise S. (2012). Talking recipients: an integrative model of Socio-Emotional Meta-Appraisal (SEMA) in conversations about media Content. In Helena Bilandzic & Geoffroy Patriarche (eds.), *The social use of media. Cultural and social scientific perspectives on audience research*, 141-160. Bristol: Intellect.

Döveling, K., Konijn, E.A. (2021): Emotions and the media: Interdisciplinary perspectives. In K. Döveling & E. A. Konijn (Ed.), *Routledge International Handbook of Emotions and Media*. (3-16). London: Routledge.

Gary S. Schaal (Hamburg)

Emotionen im demokratischen Diskurs. Eine Herausforderung für Politik und Gesellschaft?

Insbesondere in der älteren deliberativen und liberalen Demokratietheorie sind emotionsfreie rationale Diskurse das normative Ideal. An diesem Ideal kann dreifach Kritik artikuliert werden: Aus neurowissenschaftlicher Perspektive wissen wir seit langem, dass ein rein rationaler Diskurs undenkbar ist, da eine strikte Trennung von Emotion und Vernunft unmöglich ist. Macht- und Inklusionstheoretisch wurde - spätestens seit Iris Marion Young - zweitens die valide Kritik erhoben, dass dieses Ideal eine kommunikative (Macht-)Asymmetrie zugunsten typischerweise weißer, männlicher, universitätsgebildeter Personen der (oberen) Mittelklasse erzeugt. Insbesondere jene, die betroffen und engagiert in politischen Diskursen ihre Stimme erheben wollen, werden hierdurch normativ exkludiert. Drittens resultiert aus der Emotionsvergessenheit (oder besser: -blindheit) eine politische Herausforderung, da der Umgang mit in der politischen Öffentlichkeit intensiv artikulierten Emotionen massive Irritationen und Unsicherheiten erzeugt. Allein die regelmäßig wiederkehrende Frage danach, „wie viel Emotionen die Demokratie“ verträgt verdeutlicht, dass hier dysfunktionale Verdrängungsprozesse auf vielen Ebenen stattfinden. Diese Unsicherheiten mit Emotionen können die Umsetzung innovativer Politik (z.B. populistische Rhetorik und Umweltpolitik) behindern oder Demokratien als Ganzes destabilisieren („gefühlte Empirie“ als Legitimationsgrundlage demokratischer Politik). Der Vortrag wird theoretisch informiert den Fokus auf die dritte Herausforderung legen und nach Strategien fragen, wie Emotionen angemessener im demokratischen Prozess berücksichtigt werden können. Es wird für eine demokratische Emotionspolitik (Heidenreich/Schaal) argumentiert.

Bernd Bösel (Potsdam)

Was heißt es, über Gefühle zu verfügen? – Zur genealogischen Kritik der Psychotechnik

Die Entwicklung „affektiver“ oder „empathischer Medien“, die mit dem Anspruch auftreten, menschliche Emotionen automatisch erkennen und auch induzieren zu können, stellt einen qualitativen Sprung dar: Die Affektregulation ist hierbei nicht länger Aufgabe sich selbst kontrollierender Subjekte, sondern verschiebt sich zu einer durch medientechnische Umgebungen organisierten (Dienst-)Leistung. Damit erreicht die Technisierung des Affektiven, die in den Psychodisziplinen längst Einzug gehalten hat, eine neue Dimension, die sich als die Emergenz eines bislang unbekanntes Affektverfügungsregimes beschreiben lässt.

Um dessen Logik möglichst unaufgeregt analysieren und einordnen zu können, ist es hilfreich, eine genealogische Perspektive auf die Geschichte dieser Affektverfügungsregimes einzunehmen. Diese geht davon aus, dass Affekte von der Frühzeit menschlicher Kultur an durch unterschiedliche Kodierungsformen erklärt und zumindest teilweise beherrscht wurden. Affekte wurden als Wirkungen von Dämonen aufgefasst, womit bestimmte Handlungsformen verbunden waren (Weihungen, Beschwörungen, Exorzismen etc.). Sie wurden spätestens seit der Antike als Effekte von kunstfertigen Praktiken aufgefasst (Rhetorik, Poetik, Musik). Sie wurden über Konzepte wie Tugenden und Laster in ein individualisierendes Raster der Verantwortung für das eigene Seelenheil eingespannt. Sie wurden von der Neuzeit an als mechanologische Zwangsläufe rekonzipiert, durch immunologische Vorstellungen (nach dem Muster: Interessen statt Leidenschaften) dem Anschein nach neutralisiert, seit der (kultur-)industriellen Revolution einem rein quantitativen Regime der Leistungssteigerung unterworfen. Gegenwärtig tritt die Neukonzipierung von Affekten als Informationen hinzu, die es Systemen durch die Modulation von Input und Output erlaubt, ihr Optimum zu erreichen bzw. zu erhalten. Diese genealogische Skizze mündet in die Frage, in welchem Verhältnis diese Kybernetisierung der Affekte zur neuerdings so genannten „Psychomacht“ steht. Oder noch einmal anders gefragt: Was heißt es heute, angesichts dieser Vielfalt technischer Zugriffsweisen auf das Psychische, überhaupt, über Gefühle zu verfügen?

Jan Süselbeck (Trondheim)

Zweierlei Ressentiment

Zur Emotionalisierung literarischer Erinnerungen an das „Dritte Reich“ bei Günter Grass und Wolfgang Hildesheimer

Dieser Beitrag setzt sich mit den Emotionalisierungsstrategien von Günter Grass' Novelle *Katz und Maus* und einigen ihrer Werkkontexte auseinander. Die These ist, dass darin die NS-Komplizenschaft bzw. das Mitläufertum ‚kleiner Leute‘ oder ‚ganz normaler Männer‘ in den Mittelpunkt der ethischen Reflexion gestellt und dabei beim Publikum Nachsicht und Sympathie für diese Gesellschaftsschicht generiert wird. Bei Wolfgang Hildesheimer, der die Shoah im Exil überlebte und dessen Roman *Tynset* vergleichend hinzugezogen werden soll, wird das „Dritte Reich“ und die Shoah aus naheliegenden Gründen mit ganz anderen affektiven Mitteln dargestellt, die mit der prekären Position des Überlebenden inmitten der uneinsichtigen Nachkriegsgesellschaft der Täter zusammenhängen. Meine Interpretation versucht zu erhellen, wie Grass den NS-Schuldkomplex in einer für die deutsche Nachkriegsliteratur nicht untypischen Weise eher umschiffet und verharmlost als durcharbeitet – und wie er dies im Vergleich zu einem jüdischen Autor wie Hildesheimer durch die subtile literarische Usurpierung der Position von NS-Opfern emotionalisiert. Unter anderem beruft sich meine Untersuchung dabei auf Anna Parkinsons Studien zur deutschen Kultur des Ressentiments nach 1945^[1] und soll zeigen, wie unterschiedlich sich Grass' und Hildesheimers diametral entgegengesetzte Schreibweisen zu diesem Affektphänomen verhalten. Die missachtete „Erinnerungsdifferenz“ jüdischer Autoren wie Hildesheimer in der Nachkriegszeit, die Stephan Braese in seiner grundlegenden Studie *Die andere Erinnerung. Jüdische Autoren in der westdeutschen Nachkriegsliteratur* herausgearbeitet hat, harret nach wie vor einer emotionswissenschaftlichen Erhellung.^[2]

[1] Anna Parkinson: *An Emotional State. The Politics of Emotion in Postwar West German Culture*. Ann Arbor: University of Michigan Press 2015.

[2] Vgl. Stephan Braese: *Die andere Erinnerung. Jüdische Autoren in der westdeutschen Nachkriegsliteratur*. Berlin / Wien: Philo 2002, S. 11.

Waldemar Czachur (Warszawa)

Bilaterale Versöhnung als Emotion. Eine multimodale Medienanalyse

Bilaterale Versöhnung als ein Konzept in den internationalen Beziehungen wird hier verstanden als eine werte- und interessen geleitete politische Handlung, bei der neben sprachlicher Performanz die mediale Konstituierung von Emotionen eine besondere Rolle spielt. Es wird die These vertreten, dass die verbale und nonverbale Bußpraxis, die den Versöhnungsprozess kennzeichnen, Emotionen herstellen, die sich zuerst in Bildern verdichten und dann über diese Bilder politisch und erinnerungskulturell wirken.

In meiner Arbeit werde ich ausgewählte Reden deutscher Politiker und deren mediale sowie erinnerungskulturelle Wirkung analysieren, die im deutsch-polnischen Kontext im Zeitraum 1989-2019 gehalten wurden. Im Mittelpunkt der Analyse steht die Frage nach sprachlicher und multimodaler Konstituierung der verbalen Bußpraxis sowie nach Argumentationstopoi, die die deutsch-polnische Versöhnung legitimieren sollte.

Szczepaniak Jacek (2015): Sprachspiel Emotion. Zum medialen und semiotischen Status von Emotionen. Bydgoszcz.

Czachur, Waldemar (2018): Versöhnung als multimodaler Erinnerungstext. Eine kultur- und medienlinguistische Analyse am Beispiel der deutsch-französischen und der deutsch-polnischen Beziehungen, w: Waldemar Czachur, Heinz-Helmut Lüger (red.): Kollektives Gedächtnis und europäische Nachbarschaftsbilder. Beiträge aus kulturlinguistischer Perspektive. Landau: Verlag Empirische Pädagogik, s. 23-62.

Sylvia Jaki (Hildesheim)

Twitter als Nährboden für Affektkommunikation und Opfernarrative

Mit den sozialen Medien besteht für jede*n registrierte*n Nutzer*in die Möglichkeit, seine bzw. ihre Meinung ungefiltert kundzutun. Besonders in polarisierenden Diskursen wie Einwanderung, Umweltpolitik, gendergerechte Sprache uvm. führt dies zu einer primär affektbasierten Kommunikation, die durch eine Rhetorik der Exklusion, durch Emotionalisierung und Verschwörungstheorien geprägt ist. Die Diskussionskultur kann als toxisch angesehen werden und überschreitet häufig die Grenze zu Hate Speech.

Anhand des sozialen Mediums Twitter möchte dieser Beitrag zeigen, inwiefern der deutschsprachige COVID-19-Diskurs einen höchst affektgeladenen Diskurs darstellt und wie Impfgegner und Querdenker ihre Position mit Hilfe eines Opfernarrativs konstruieren. Konkret werden hierfür verschiedene Elemente aus Spitzmüller & Warnkes DIMEAN (2011) herangezogen. Insbesondere soll besprochen werden, wie bestimmte Charakteristika verwendet werden, die die Forschung bereits als für polarisierende Diskurse zentral herausgearbeitet hat, so zum Beispiel Entmenschlichungsmetaphern, Schlagwörter oder der Einsatz bestimmter Sprechakte (vgl. z.B. Gröneweg & Jaki i. Vorb., Jaki & De Smedt 2019, Musolff 2015, Sponholz 2018). Ein weiteres Untersuchungselement bildet die Frage, welche Topoi vorherrschen und wie die Nutzer*innen versuchen, sich als glaubhaft bzw. überlegen darzustellen. Neben diesen Überlegenheitsstrategien kommen andererseits jedoch auch verschiedene Strategien zum Tragen, mit Hilfe derer sich Impfgegner und Querdenker als Opfer der Politik und als diskriminierte Gruppe darstellen.

Gröneweg, Maike/ Jaki, Sylvia. i. Vorb. Zu dumm um Kinder zu bekommen ist selbst dieses Dings nicht – Hasskommentare und Misogynie gegen Annalena Baerbock während der BTW 2021. Eingereicht bei *Lebende Sprachen*.

Jaki, Sylvia/ De Smedt, Tom. 2019. Right-wing German hate speech on Twitter: Analysis and automatic detection. arXiv:1910.07518

Musolff, Andreas. 2015. Dehumanizing metaphors in UK immigrant debates in press and online media. *Journal of Language Aggression and Conflict* 3(1): 41-56. doi.org/ 10.1075/jlac.3.1.02mus

Spitzmüller, Jürgen/ Warnke, Ingo H. 2011. *Diskurslinguistik. Eine Einführung in Theorien und Methoden der transtextuellen Sprachanalyse*. Berlin/Boston: De Gruyter.

Sponholz, Liriam. 2018. *Hate Speech in den Massenmedien: Theoretische Grundlagen und empirische Umsetzung*. Wiesbaden: Springer VS.

Andreas Rothenhöfer (Bremen)

Mimikdiskurse und Diskursmimik in den sozialen Medien: Zur Memeifizierung und strategischen Instrumentalisierung emotiver Gesichtsausdrücke auf Twitter

Mein Beitrag beschäftigt sich mit der durch neue multimodale Medienaffordanzen möglich gewordenen diskursiven Einbettung, Thematisierung und Kommentierung von statischen oder bewegten Gesichtsausdrucksabbildungen in Twitterthreads und Diskursen, die einerseits eine natürliche Authentizität und Objektivität des Körperausdrucks suggerieren, die aber andererseits durch bewusste Selektierung, Modifizierung, Kontextualisierung und Kommentierung als strategisch einsetzbare persuasive Ressource ein hohes Beeinflussungspotential in der politischen Kommunikation erlangen. Emotions- und Einstellungszuschreibung, Emotionalisierung, Moralisierung und Positionierung sind politische Prozesse, die mithilfe von Memes und Mimikdiskursen mehr oder weniger indirekt thematisiert, ausgehandelt oder inszeniert werden können. Dabei werden interpretative Leerstellen in einer (unterstellten) Kausalkette zwischen emotionsauslösendem Objekt und emotionaler Gesichtsreaktion einer Person durch das Setzen verbaler Wahrnehmungs- und Deutungsanleitungen gefüllt oder strategisch verengt.

Anhand verschiedener Fallbeispiele, u.a. aus Twitterdiskursen zu Wahlkampf und kontroversen Meinungsdebatten, soll die Thematik eingeführt und im Anschluss weiter ausdifferenziert werden. Die medialen Möglichkeiten, selektive und flüchtige Verhaltensaspekte zu fokussieren, als mediale Artefakte zu perpetuieren und zur Erzeugung und Stützung moralisierender Zuschreibungen an Politiker und andere Personen des öffentlichen Lebens zu nutzen, löst in der Kombination von implizitem Körperausdruck und explizitem Drüberkommentar virale Verbreitungs- und Stance-Reaktionen aus, kann aber auch zu metakommunikativen Diskursen über die adäquate Deutung und objektive Interpretation von Körpersymptomen genutzt werden.

Über die Fallbeispiele hinaus will ich Überlegungen zu einem in Vorbereitung befindlichen Projekt zur diskursiven Thematisierung, Konstitution und Instrumentalisierung politisch-moralisierender Körperreferenzen vorstellen. Biometrische, korpuslinguistische und hermeneutische Analyseansätze werden dabei triangulierend in Bezug gesetzt. Dabei wird der Frage nachgegangen, inwiefern explizite verbale Kommunikate vorhandene Stance-Wahrnehmungen ausdrücken und dabei wiederum Verhaltenszuschreibungen vorprägen oder implizite Zuschreibungen aus körpersemiotisch regelhaften (entweder für die Person/Kommunikationssituation repräsentativen oder strategisch selektierten Verhaltensdarstellungen) plausibilisiert und objektiviert werden können.

Pierre-Frédéric Weber (Szczecin)

Emotionen, Emotives, Gefühlsregime. Emotionale Stabilität und Wandel anhand William M. Reddys Emotionologie

Während Affekte meistens dem Augenblick verhaftet bleiben bzw. ihre Auswirkungen vorwiegend kurzfristig spürbar und wirksam sind, wird deren emotionaler Widerhall von den betreffenden fühlenden Akteuren noch länger wahrgenommen. Die Dauerhaftigkeit emotionaler Konstellationen ist davon abhängig, wie sehr sich die aus dem Affekt heraus heraufbeschworenen Gefühle stabilisieren lassen. Dies erfolgt u.a. durch deren entsprechende Verbalisierung, also deren Erfassung durch die Sprache. Über die individuelle Dimension der emotionalen Erfahrung hinaus setzt die gesellschaftliche Stabilisierung emotionaler Zustände voraus, dass diese diskursiv, also im Rahmen eines Kommunikationssystems von mehreren Akteuren zur Sprache gebracht, geteilt, vermittelt werden. So entsteht sozusagen ein normierter Diskurs über die direkt oder indirekt in Erfahrung gebrachten Emotionen, der sich synchronisch zwischen Akteuren sowie auch diachronisch - gegebenenfalls generationsübergreifend - übermitteln lässt.

Es stellt sich allerdings die Frage nach den „Bausteinen“ eines solchen Diskurses. In seiner historiografisch fundierten Studie *The Navigation of Feeling* (2001) hat William M. Reddy einen wichtigen Beitrag zur Geschichte der Emotionen und zur Systematisierung der Erforschung vergangener Gefühlsregime geleistet. Insbesondere sein Begriff des „Emotive“ als spezifisches Sprachelement (in Anlehnung an bekannte sprachwissenschaftliche Theorieansätze) bietet die Möglichkeit einer diskursiven Analyse stabilisierter, gesellschaftlich vermittelter Emotionen. *Emotives* dienen der Beschreibung von Emotionen, beeinflussen aber auch das Gefühlsregime, zu dessen Stabilisierung sie beitragen, und unterliegen wiederum mitunter Prozessen der Delegitimierung oder Relegitimierung: „[...] Emotives are similar to performatives (and differ from constatives) in that emotives do things to the world. Emotives are themselves instruments for directly changing, building, hiding, intensifying emotions, instruments that may be more or less successful“ (Reddy, 105).

Wir möchten versuchen, die Relevanz von Reddys Überlegungen für die emotionologische Analyse bilateraler und internationaler Beziehungen zu zeigen. Als Fallbeispiel nehmen wir das im deutsch-polnischen Verhältnis geltende Gefühlsregime der vergangenen dreißig Jahre.

Janusz Pociask (Bydgoszcz)

Zur sprachlichen und bildlichen Konstituierung von Agonalität im Diskurs

Konflikte sind ein fester Bestandteil des Alltags und prägen auch wesentlich mediale Diskurse (vgl. Vogel/Luth/Ptashnyk 2016). Bei der Konstituierung von Diskursen nehmen Konflikte zwischen verschiedenen Perspektiven und Konzepten eine wichtige Stellung ein. Aus der Positionierung der Diskursakteure innerhalb eines rekonstruierten diskursiven Raum ergeben sich mittels jeder Äußerung auf sprachlicher und ikonischer Ebene Agonalitäten (vgl. Vogel 2020). Sie sind Teil des diskursiven Wissens, das sprachliche und bildlich vermittelt wird.

Der Schwerpunkt dieser Arbeit liegt auf der Frage nach der sprachlichen Konstruktion der Agonalität und ihrer Ausprägung in Mediendiskursen. Weil Bilder in medialen Diskursen eine wichtige diskursprägende Rolle spielen, wird auch auf die Rolle der Bilder bei der Konstruktion von Agonalitäten eingegangen. Allerdings sind semiotische Zeichen nicht nur Indikatoren für Agonalitäten, die Hinweise auf agonal Verhandeltes geben, sondern sie konstruieren agonale Konflikte. Agonalität ist somit eine explizit semiotisch geprägte Kategorie (vgl. Mattfeldt 2018: 55).

Bei der Definition der Agonalität bezieht man sich hier auf das Konzept agonaler Zentren nach Felder (2013, 2015). Dass Diskurse agonal gestaltet sind, ergibt sich aus dem Vorhandensein verschiedener konkurrierender Positionen im Diskurs.

Im Rahmen des Beitrags wird gefragt, welchen Strategien der Konstruierung von Agonalitäten es gibt und – was damit einhergeht – in welchem Zusammenhang die konstruierten Agonalitäten mit der Emotionalisierung der Diskurse stehen.

Felder, Ekkehard (2013): Faktizitätsherstellung mittels handlungsleitender Konzepte und agonaler Zentren. Der diskursive Wettkampf um Geltungsansprüche. In: Felder, Ekkehard (Hrsg.): Faktizitätsherstellung in Diskursen. Die Macht des Deklarativen. Berlin, S. 13–28.

Felder, Ekkehard (2015): Lexik und Grammatik der Agonalität in der linguistischen Diskursanalyse. In: Kämper, Heidrun / Warnke, Ingo H (Hrsg.): Diskurs – interdisziplinär. Zugänge, Gegenstände, Perspektiven. Berlin, S. 87–121.

Mattfeldt, Anna (2018): Wettstreit in der Sprache : Ein empirischer Diskursvergleich zur Agonalität im Deutschen und Englischen am Beispiel des Mensch-Natur-Verhältnisses. Berlin/Boston.

Vogel, Friedemann (2020): Freund-Feind-Begriffe: Zum diskurssemantischen Feld soziopolitischer Kollektivierung. <https://diskursmonitor.de/review/arbeitspapiere-fv-1/> (14.04.2022)

Vogel, Friedemann / Luth, Janine / Ptashnyk, Stefaniya (2016): Konflikt und Konfliktbewältigung im Spiegel der Sprache, oder: Plädoyer für die Suche nach einem linguistischen Beitrag zur Befriedung Europas. In: Vogel, Friedemann / Luth, Janine / Ptashnyk, Stefaniya (Hrsg.): Linguistische Zugänge zu Konflikten in europäischen Sprachräumen. Korpus – Pragmatik – kontrovers. Heidelberg, S. 11–20.

Jarosław Bogacki (Bayreuth/Opole)

*Das Emotionalisieren des Emotionalen
Der Ukraine-Krieg im deutschen Pressediskurs aus emotionslinguistischer Perspektive*

Wenn ein realer Militärkonflikt an der EU-Grenze ausbricht, wird dieser naturgemäß zum medialen Ereignis, dessen Aspekte wie Ursache, mögliche Folgen, verantwortliche Akteure, Solidarität mit Opfern, Kriegsverbrechen usw. diskursiv ausgetragen werden. Diskursiv, denn in jeder Gesellschaft werden auch solche Ereignisse wie ein Krieg und Reaktionen auf diesen aus unterschiedlichen Perspektiven gedeutet und bewertet. Bei einem Militärkonflikt, bei welchem Menschen ums Leben kommen, ihr Hab und Gut verlieren und um ihre Existenz und Identität als Volk bzw. Nation kämpfen, muss dieser Diskurs thematisch vielschichtig und hoch emotional sein. Emotionen wie Empörung, Wut, Angst, Mitleid u.a. sind in diesem Fall diskurstiftend und der Diskurs selbst ist ein öffentlicher Raum, in welchem diese Emotionen zum Ausdruck kommen, und zwar expressiver als dies in der Friedenszeit der Fall ist, in der sich deutsche Journalisten traditionsgemäß bemühen, ihre medialen Texte möglichst emotionsfrei zu gestalten.

Der Autor stellt sich zum Ziel, semiotische Mittel zur Kodierung von Emotionen im deutschen Pressediskurs um den Krieg Russlands gegen die Ukraine (2022) innerhalb der ersten fünf Kriegstage zu ermitteln und diese unter Verwendung des methodologischen Instrumentariums der Emotionslinguistik einer Analyse zu unterziehen. Es wird anschließend danach gefragt, welche Strategien der medialen Emotionalisierung im deutschen Diskurs um den Ukraine-Krieg im untersuchten Zeitraum in Anspruch genommen wurden.